



Anne
Barns

Honigduft
und
Meeresbrise

Roman



in unterschiedlichen Größen. Gerührt bleibe ich davor stehen. Auf jedem davon ist Mona abgebildet, mal mit ihren Eltern, mal mit ihren Großeltern, mal mit ihrer Schwester Carolin, mal mit ihrem Neffen Luca oder ihrem Freund Timo – und mal mit mir. Auf keinem Bild ist sie allein abgelichtet. Immer ist jemand bei ihr, von dem sie geliebt wird.

Auf unserem Foto sitzen Mona und ich Rücken an Rücken, gekleidet in kurzen Shorts und Tops und mit lang ausgestreckten Beinen im Sand. Wir lachen ausgelassen in die Kamera. Hinter uns sieht man das Meer. Beide haben wir unser Haar zum Pferdeschwanz gebunden. Mona war ein paar Zentimeter größer als ich, und ihr Haar war länger als meins. Ihr blonder Zopf fällt auf meinen dunkelbraunen, sodass es aussieht, als hätte ich helle Strähnen.

»Ein schönes Foto«, sagt Hilla.

»Das ist noch gar nicht so lange her«, überlege ich. »Timo hat es geknipst, vor eineinhalb Jahren, als wir gemeinsam auf Norderney waren.« Jens war auch dabei gewesen. Damals war die Welt noch in Ordnung. »Das war ein toller Tag.«

»Es ist schön zu wissen, dass Mona so gute Freunde hatte«, sagt Hilla.

Ein kleiner Stich durchfährt mich. Es tut weh, Hilla in der Vergangenheitsform von Mona reden zu hören.

»Hat sie immer noch«, wende ich mit belegter Stimme ein.

»Du hast recht.« Hilla lässt für einen Moment ihre Hand auf meiner Schulter ruhen. »Sie hat immer noch gute Freunde und wird weiterhin geliebt. Dadurch bleibt sie immer ein Teil von uns. Peter und ich, wir sind dankbar für die Zeit, die wir mit Mona verbringen durften.«

So ähnlich hat Oma sich vorhin auch ausgedrückt, als sie über Opa gesprochen hat. »Ich wünschte, ich könnte das auch so sehen«, sage ich. »Aber momentan bin ich einfach nur traurig – und ehrlich gesagt auch immer noch wütend. Es kann doch nicht sein, dass der Fahrer des anderen Wagens ungeschoren davongekommen ist. Immerhin ist durch seine Schuld ein Leben ausgelöscht worden.«

»Er war letztens hier, um uns zu sagen, dass es ihm sehr leidtut. Auch die Last, die er zu tragen hat, ist nicht leicht.«

Ich kann nicht anders, als abfällig zu schnauben, und schüttele den Kopf. Wir stehen immer noch im Flur. Aus irgendeinem Grund ist dem Kerl angeblich schwindelig und kurzzeitig schwarz vor Augen geworden. Er ist auf der Landstraße von seiner Spur abgekommen und genau auf Mona zugerast. Sie ist instinktiv ausgewichen – und mit Tempo hundert gegen einen Baum gefahren. Die Vermutung, er könne während der Fahrt mit seinem Handy beschäftigt gewesen sein, hat sich nicht bestätigt. Das hat man überprüft und ausgeschlossen. Eine Krankheit allerdings auch. »Was wirklich passiert ist, werden wir wahrscheinlich nie erfahren.«

»Und wenn, würde es auch nichts daran ändern, dass Mona nicht mehr bei uns ist. Deswegen zerbrechen wir uns darüber nicht mehr den Kopf, sondern sind dankbar für die gemeinsame Zeit«, erklärt Hilla mit warmer Stimme. »Mir fällt es oft schwer, so zu denken. Aber das ist es, was mir die Kraft gibt, weiterzuleben und stark zu sein für die

Zukunft.« Ein Lächeln erhellt ihr Gesicht. »Wir werden zum zweiten Mal Großeltern, diesmal wird es ein Mädchen.«

Ich werfe einen letzten Blick auf die Fotos, bevor ich mich wieder Hilla zuwende. »Oh, das ist ja wunderschön, das freut mich. Wann ist es so weit?«

»Im September.« Hilla stellt ein großes Glas für mich auf den Tisch, an den Platz, an dem ich auch früher immer gegessen habe, wenn ich zu Besuch war.

»Zitronensprudel? Oder lieber Orange?«

»Zitrone, danke.« Bei uns zu Hause gab es früher nur Wasser, bei Oma hin und wieder Pfefferminztee mit Honig. Bei den sonst so gesundheitsbewussten Bergers haben wir meistens Limonade getrunken, und manchmal sogar Cola.

Als Hilla mir einschenkt, fällt mir auf, dass ihr blondes Haar mit vielen feinen hellgrauen und weißen Strähnen durchzogen ist. Das ist mir früher gar nicht aufgefallen. Anscheinend hat sie aufgehört zu färben, überlege ich. Aber ansonsten hat sie sich kaum verändert. Sie trägt ein kurzärmeliges dunkelblaues Leinenkleid und dazu hellbraune Sandalen. Ihr Haar hat sie zu einem lockeren Dutt hochgesteckt. Ihre ganze Erscheinung ist schlicht, natürlich – und gleichzeitig elegant. Hilla würde auch in einem Jutesack schick und gepflegt aussehen.

Ich genehmige mir einen Schluck prickelnde Zitronenlimonade und schaue in die Küche hinüber, die durch einen offenen Türbogen vom Esszimmer getrennt ist. Auf der Arbeitsplatte steht eine große Schüssel, ein Stapel Teller – sechs Stück ganz genau genommen, und daneben Hillas berühmtes Waffeleisen. Es ist schon uralte, und man kann es schwenken. Die Waffeln werden darin schön dick, außen knusprig und innen ganz fluffig. Hilla und Peter, Carolin mit ihrem Mann Enno und Söhnchen Luca – und ich, überlege ich.

»Ich wollte gleich eine Fuhre Waffeln backen«, erklärt Hilla, als sie merkt, was ich da gerade so genau studiere. »Du isst doch eine mit?«

»Oh ja, sehr gerne.«

»Schön, die anderen freuen sich schon, dich mal wiederzusehen.« Sie mustert mich. »Wir haben uns ein wenig Sorgen um dich gemacht, nachdem du dich komplett von uns zurückgezogen hast.«

»Ja, ich weiß, aber ...«, setze ich an, doch Hilla winkt ab.

»Nein, du musst nichts erklären oder dich entschuldigen, Anna. Jeder geht auf seine Art mit der Trauer um. Wir freuen uns einfach, dass du heute hier bist. Es ist dir doch recht, dass die anderen auch noch kommen? Sie müssten jeden Moment da sein.«

»Ja«, flunkere ich. Eigentlich hätte mir klar sein müssen, dass Hilla alle zusammenruft. Aber dass die Buschtrommel so schnell funktioniert, überrascht mich jetzt doch. Immerhin weiß sie erst seit ungefähr einer Dreiviertelstunde, dass ich sie heute besuche.

Aber Familie hat bei den Bergers immer eine große Rolle gespielt, und eine ganze Zeit lang gehörte ich auch irgendwie dazu. Während meine Eltern sich die meiste Zeit nur angegiftet und mit Vorwürfen überhäuft haben, lief hier bei Mona immer alles sehr harmonisch ab. Am liebsten habe ich meine Zeit bei meiner Freundin oder bei Oma und

Opa verbracht. Ich werfe einen Blick auf meine Uhr. Es ist halb fünf. »Lange bleibe ich aber nicht mehr. Ich habe heute Omas Honig geschleudert und bin ziemlich kaputt.«

»Dann werfe ich das Waffeleisen schon mal an.« Hilla steht auf. Dabei schaut sie aus dem Fenster. »Ach, da kommt ja schon der erste Besuch.«

Kurz darauf klingelt jemand Sturm. Bestimmt Carolin samt Familie, denke ich. Luca ist jetzt viereinhalb und hatte schon früher eine Vorliebe für Dauerklingeln.

»Machst du auf, Anna?«, fragt Hilla. »Dann schlage ich schon mal die Sahne.«

Mit Timo habe ich nicht gerechnet.

»He, Kleines«, sagt er und grinst mich an.

Mein Herz klopft automatisch ein paar Takte schneller. »Seit wann trägst du einen Vollbart?« Ich starre den Freund meiner besten Freundin an.

Timo kratzt sich durch seine Gesichtsbehaarung und zuckt mit den Schultern. »Seit ein paar Monaten. Gefällt es dir nicht?«

»Hm«, mache ich. Genau genommen sieht es nicht schlecht aus. »Mona hätte die Krise gekriegt.«

»Ich weiß.« Timo legt den Kopf schief und mustert mich. »Du siehst auch verändert aus.«

»Ich habe mir einen Pony schneiden lassen. Eigentlich sollte der Rest auch ab. Aber dann hat mich doch der Mut verlassen.«

»Schade«, sagt Timo. »Ein Kurzhaarschnitt würde dir bestimmt gut stehen. Aber das meinte ich nicht ...« Er breitet die Arme aus. »Muss ich mich erst rasieren, bevor ich eine ordentliche Begrüßung bekomme?«

»Hm«, mache ich noch einmal. »Da bin ich mir ehrlich gesagt noch nicht so ...«

»Is klar!« Ohne meine Antwort abzuwarten, nimmt Timo mich in die Arme. »Du hast mir gefehlt, Kleines.«

Mit meinen ein Meter achtundsechzig bin ich wirklich nicht groß, schon gar nicht im Vergleich zu so einem Eins-neunzig-Hünen wie Timo. In seinen Armen fühle ich mich geborgen. Das war schon immer so. »Kommst du gerade vom Badminton?«, frage ich. Er riecht frisch geduscht und nach einer Körperlotion mit einem unverkennbaren Zitrusduft.

»Du riechst wie Hillas Limo.«

»Und du nach dem Honig deiner Oma.« Timo hält mich noch immer im Arm. »Und ja, ich war gerade eine Runde spielen.« Er seufzt. »Dampf ablassen.«

Als wir uns wieder ansehen, haben wir beide Tränen in den Augen. »Hilla hat mir nicht gesagt, dass du auch kommst«, sage ich.

»Weil sie befürchtet hat, dass du dann sofort wieder Land gewinnst.«

»Quatsch!«, protestiere ich und füge kleinlaut hinzu: »Obwohl ich ehrlich gesagt schon flüchten wollte, nachdem sie kundgetan hat, dass der Rest der Familie zum Waffeleisen aufschlagen wird.« Eigentlich hätte ich mir denken können, dass sie damit auch Timo meint.

»Siehst du, Hilla kennt eben ihre Spezis.« Timo mustert mich von oben bis unten und

runzelt die Stirn. »Wie viel hast du abgenommen?«

»Keine Ahnung, ich gehe nicht auf die Waage«, antworte ich.

Noch einmal scannt Timo mich von oben bis unten ab. »Bestimmt sechs bis sieben Kilo. Jens muss besser auf dich aufpassen.« Er setzt ein ernstes Gesicht auf. »Sag ihm, wenn er das nicht macht, bekommt er Ärger mit mir.«

»Jetzt bin ich erst mal für ein paar Tage bei Oma. Die hat sich auch schon auf das Programm geschrieben, mich zu mästen.« Ich schnuppere. Durch die geöffnete Tür strömt der Duft von frisch gebackenen Waffeln. »Und Hilla anscheinend auch.«

»Gut so!« Timo sieht mich streng an. »Deine Oma hat doch bestimmt eine Waage. Stell dich morgen früh mal drauf. Und wenn du unter fünfundfünfzig Kilo wiegst, gehst du direkt zur Schublade im Wohnzimmer, in der deine Oma die Süßigkeiten aufbewahrt, und futterst eine halbe Tafel Schokolade, meinetwegen auch eine ganze. Sechzig Kilo solltest du mindestens haben.«

Ich muss lachen, obwohl ich weiß, dass Timo es absolut ernst meint. »Oma hat keine Waage mehr. Sie hat sie weggeschmissen, nachdem sie von Kleidergröße vierundvierzig auf sechsvierzig umschwenken musste.«

»Dann lass die Waage aus und zieh dir direkt die Tafel rein.«

»Zu Befehl!«

»Komm.« Timo deutet mit dem Kopf auf die Bank unter dem Küchenfenster. »Wir setzen uns einen Moment, bevor die anderen kommen und es laut wird.«

»Okay.«

Timo klopft kurz ans Fenster und ruft: »Wir brauchen noch ein paar Minuten, Hilla. Wir kommen gleich.«

»Ist gut«, ertönt es aus der Küche.

Ich setze mich auf die Bank, ziehe die Beine an und umschließe sie mit meinen Armen. »Hier habe ich oft mit Mona gegessen.« Als wir klein waren, gabs Limo. Und als wir alt genug waren, hat Hilla uns Kaffee auf die Fensterbank gestellt – und meistens auch was zu knabbern. »In Dortmund gelingt es mir mittlerweile, nicht ständig an Mona zu denken. Aber in Lüdinghausen begegnet sie mir überall. Irgendwie scheint es kaum einen Platz zu geben, den ich nicht mit ihr verbinde. Jetzt gerade hier zu sein fällt mir immer noch verdammt schwer«, gestehe ich.

»Anfangs hätte ich mich am liebsten auch ganz weit weggebeamt. Aber dann habe ich festgestellt, dass es besser wird, je öfter ich einen *Mona-Ort* besuche.« Timo sieht mich nachdenklich an. »Hast du Lust, nachher mit mir einen Spaziergang nach Burg Vischering zu machen?«

»Konfrontationstherapie? Ich weiß nicht ... Ehrlich gesagt bin ich ziemlich kaputt.«

»Komm, gib dir einen Ruck, Kleines.« Timo rückt etwas näher zu mir ran und sieht mich mit seinem wohlgeübten Hundeblick an. »Die frische Luft wird dir bestimmt guttun.«

»Frische Luft? Du hörst dich an wie meine Oma. Netter Versuch!« Ich muss lachen. »Nagut, aber ich bin wirklich total platt. Wenn ich es gleich doch nicht schaffe, darfst du nicht böse sein, okay?«

»Abgemacht.« Timo streicht mit dem Zeigefinger meinen Pony zur Seite. »Jetzt siehst du noch mehr aus wie die Schauspielerin, deren Namen ich immer vergesse. Du weißt schon, die aus *Der Teufel trägt Prada*.«

»Anne Hathaway.« Dass ich ihr ähnlich sehe, habe ich schon oft gehört. Auch mein Mund ist verhältnismäßig groß, meine Augen sind braun, ebenso meine Haare. Allerdings ist meine Nase wesentlich größer als ihre. Generell scheint in meinem Gesicht und auf meinem Kopf viel zu wenig Platz für alle Körperteile zu sein, die dort hingehören.

»Jepp, genau die.« Er lächelt verschmitzt. »Die hatte auch mal extrem kurzes Haar. Stand ihr gut.«

»Klar, aber die hat auch nicht so riesige abstehende Ohren wie ich.«

Timo grinst über das ganze Gesicht.

»Wag es nicht!«, drohe ich, aber da sagt er auch schon: »Vielleicht kannst du ja fliegen, wenn die Haare nicht mehr im Weg sind. Wie hieß der Elefant noch gleich?«

Ich haue mit der flachen Hand fest auf Timos nackten Oberschenkel, sodass es laut klatscht.

»Autsch!«, ruft er und lacht. »Die Vorlage hast du selbst gegeben, Kleines – Anna Dumbo, klingt gar nicht schlecht.«

Klatsch! Diesmal schlage ich noch etwas fester zu. Auf Timos Oberschenkel bildet sich sofort ein roter Abdruck meiner Hand. »Noch einen?«, frage ich und hebe meinen Arm nach oben.

»Nein, bitte nicht.« Timo greift lachend nach meiner Hand. »Ernsthaft, Anna. Lass sie dir abschneiden. Du hast ein wunderschönes Gesicht. Ich bin mir sicher, dass es fantastisch aussehen wird.«

»Wer weiß ... Vielleicht traue ich mich ja irgendwann.« Schließlich steht demnächst wieder eine größere Veränderung bei mir an. Ich wäre nicht die erste Frau, die sich nach dem Beenden der Beziehung auch von ihrem Haar trennt.

Timo hält noch immer meine Hand fest. Ich habe ihm nie erzählt, dass Mona an besagtem Abend auf dem Weg zu mir war, weil sie mit mir über ihn sprechen wollte. Mona hatte vorgehabt, Timo zu verlassen. Ihr Entschluss hatte festgestanden. Sie hatte nur nicht gewusst, wie sie ihm das beibringen sollte.